

1698 20. 06. 1920 So

1

## 7. Vom Firmungskalender

Zum sozialenpolitischen Regierungskalender.

### Abreißkalender.

Die älteren unter uns erinnern sich noch der Kutsche, in der vor Jahren Bischof Adames auf Firmungsreisen fuhr. Ein altmodischer, schwersfälliger Landauer, den zwei Schellen über Land zogen. Es waren wahrscheinlich die einzigen Schellen im Land. Sie gehörten der frommen Familie Würth-Fendius aus dem Kölnischen Hof und sie ließen das ganze Jahr vor dem Hotel-Omnibus. Fuhr der Bischof zur Firmung, so standen ihm, einer gottesfürchtigen Nebensieferung zufolge, die beiden Schellen zur Verfügung, und sie zogen in würdigem, mündelssicherem Tempo die Kirche hoch über Land, in der der Bischof von Luxemburg und Halikarnass mit seinem Sekretär das Brevier brachte, zuweilen ein Nickerchen machte oder segnend die Hände zum Autenschlag herausschleckte.

Die weiß und braunen Schellen waren auf dem Land, wo nur die Kühe, Hunde und Hahnen geslekt zu sein pflegten, eine große Schenswürdigkeit. Sie und der alte Firmungslandauer gehörten in das festliche Bild, wenn ein Dorf zur Feier des Sakraments seinen höchsten Schmuck anlegte, und vielen werden die bischöflichen Schellen ebenso lebhaft in der Erinnerung haften, wie der bischöfliche Bockenstreich, der sie fürs Leben im Glauben verstärkt hat.

An dieses Biedermeiergespött dachte ich, als kürzlich Herr Überreich von dem extravaganten Regierungskalenderismus sprach, der ersparnishalber ein gedämmt werden müsse.

Ich finde, wir sind nicht großzügig. Wir sollten uns freuen, wenn unsere Minister den Drang zeigen, zu reisen, denn reisen bildet; wenn sie das Bedürfnis empfinden, möglichst rasch von einem Ort zum andern zu kommen, denn nur so läßt sich die Regierungarbeit bewältigen, die auf sie von allen Seiten eindringt.

Wir können wirklich nicht verlangen, daß ein Minister auf eigene Kosten für seine Fortbewegung sorgt. Das war gut in der klassischen Periode unserer Politik, als die drei Olympier Eyschen, Mongenast und Körpach als ruhende Pole in der Erscheinungen Glücht den Staatsgedanken verkörperten. Da desto der Herr Staatsminister seinen Bedarf an Fahrgelegenheit bei den bewährten alten Firmen Meyer und Anebgen und bezahlte am Ende des Jahres von seinem Gehalt die Rechnungen, über die seine Köchin und Herr Henrion mit schmerzlichem Ausdruck im Gesicht die Köpfe schüttelten. Die übrigen Minister fuhren überhaupt nicht, ihre Arbeit ließ sich sehr gut zu Fuß bewältigen. Jede Arbeit ist übrigens, was man daran macht.

Die heutigen Minister machen aus ihrer Arbeit entschieden viel mehr. Das alte Wort „quieta non moure“ — wenn etwas still liegt, sollst du nicht daran rütteln — haben sie längst aus ihren Richtlinien gestrichen. Schnell und unmittelbar, heißt die Lösung. Früher kam der Prophet Bauer zum Berg Regierung, jetzt fährt der Berg Regierung im Automobil zum Propheten Bauer. Früher erledigte man das meiste schriftlich — heute schwärmt man für ein mundisches Verfahren und verspricht sich goldene Berge von dem gewinnenden Eindruck, den man mit seiner Persönlichkeit auf die schwer beweglichen fremden Herrschaften macht.

Unstelle der Mietkutschen, in denen früher die Regierung langsam spießbürgertisch herumfuhr, haben wir ein Regierungskalender, und die Summe der geleisteten Arbeit wächst im Verhältnis zur Schnelligkeit, mit der sie erledigt wird.

Unser Regierungskalender hat schon seine Geschichte. In ihm war es — so schreiben die freuden Christen — daß die Großherzogin Marie-Adelheid auf der Schloßbrücke sich den herzlosbrechenden deutschen Horden entgegenstimmte. In unserem Regierungskalender fuhren im November 1918, beim Waffenstillstand, vier tapfere Männer von hier ins Lager der Sieger, um zu hören, wie der Hase lief. Das Automobil brach unterwegs unter ihrer Last zusammen. In den Dörfern kennt man den Regierungskutschauffeur schon so gut, wie früher die zwei bischöflichen Schellen, und die Kuppe und das Motorgeräusch des Staatsautos sind den Bauern so vertraut, daß sie, wenn sie nachts davon wach werden, zu ihrer Frau sagen: „Du, Märry, jetzt schellen die wieder den Bürgermeister — oder den Pastor heraus, weil sie noch Türrt haben!“

Und die Märry sagt: „Was geht das dich an, bleib du ruhig liegen, wo du liegst!“

Dimanlipp 20. 6. 1920